

Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien
Band: 59 (2017)

Artikel: SchriftRaumOrdnungen : zur Sozialesemiotik barocker Schreibpraktiken
Autor: Linke, Angelika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858083>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SchriftRaumOrdnungen

Zur Sozialesemiotik barocker Schreibpraktiken

ANGELIKA LINKE (ZÜRICH)

Thomas Campanius Holms *Kort Beskrifning Om Provincien Nya Swerige uti America, Som nu förtjden af the Engelske kallas Pensylvania* (Kurze Beschreibung der Provinz Neu Schweden in Amerika, welche nunmehr von den Engländern Pennsylvania genannt wird; meine Übersetzung, AL), aus welcher Titelkupfer, Titelblatt, Widmungsvorsatz sowie die erste und letzte Seite des Widmungsschreibens an Carl XII vorstehend wiedergegeben sind, stellt schon nur aus kulturanalytischer Perspektive ein bemerkenswertes Dokument dar. Es handelt sich bei dem 1702 erschienen Werk um eine Kompilation aus verschiedenen Quellen, darunter Aufzeichnungen von Thomas Holms Großvater, Johannes Jonae Campanius, der als schwedischer Missionar sechs Jahre im Fort Nya Göteborg in Pennsylvania verbracht hatte und sich dabei – als linguistischer Laie – Verdienste um die Erfassung indianischer Sprachen erworben hat. Thomas Campanius Holm seinerseits war Buchdrucker und Kupferstecher und seine *Kort Beskrifning* kann mit ihrem fein gearbeiteten – auch wissenschaftlich interessanten – Titelkupfer (Abb. 1) und dem aufwändig gestalteten Schmuck-Titel (Abb. 2) als anschauliches Beispiel für die Buchdruckerkunst des frühen 18. Jahrhunderts gelten.

Die Überlegungen, die ich im Folgenden mit Blick auf die hier wiedergegebenen Seiten aus Holms Werk anstellen möchte, sind jedoch nicht auf diese ästhetischen Seiten des Druckwerks gerichtet, sondern sind semiotischer Natur. Es geht mir – im weitesten Sinne – um die Zeichenhaftigkeit der Materialität von Schrift und hier in erster Linie um deren raumbezogenen Aspekte.

Schrift und Raum

Die Materialität von Schrift ist notwendig an die Dimension des Raumes gebunden – in der Schrift erfolgt die Verräumlichung von Sprache¹. Dies in mehrfacher Weise: erstens in der Räumlichkeit der einzelnen Schriftzeichen selbst, zweitens in der linearen Ordnung von Schriftzeichen in Wort und Satz und drittens in der räumlichen Anordnung von Text auf einer Schreibfläche – in unserem Fall auf Buchseiten.

Alle diese Raumbezüge, die Typographie wie die Topographie von Schrift bzw. Text, haben semiotisches Potential, und dieses kann mehr oder weniger offenkundig

¹ Vgl. hier etwa die einschlägigen Überlegungen von Grube/Kogge, 2005.

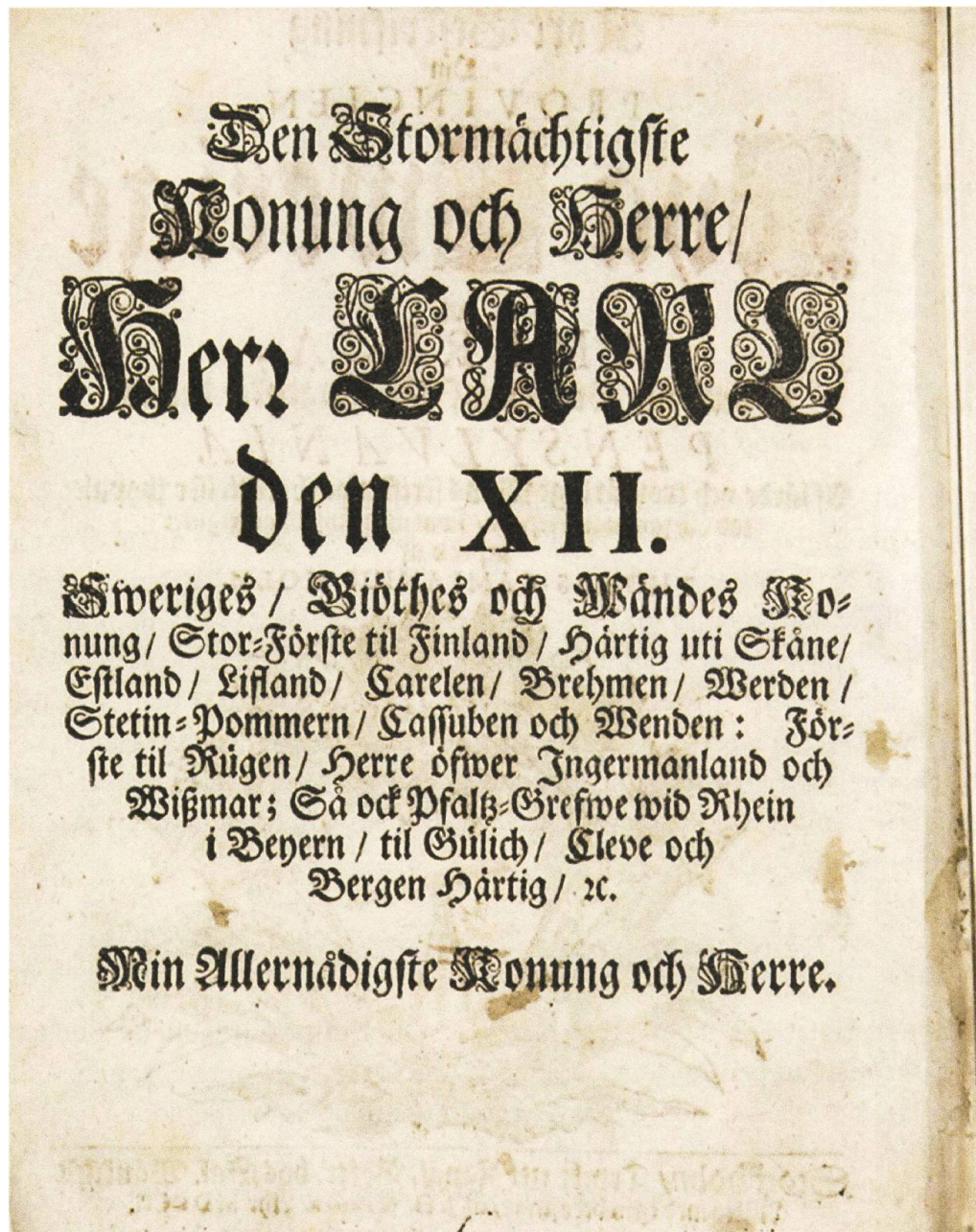


Abbildung 1: Widmungsvorsatz Kort Beskrifning Om Provincien Nya Sverige uti America, Som nu förtjden af the Engelske kallas Pensylvania, Stockholm 1702



Abbildung 2: Titelpuffer Kort Beskrifning [...]

sowie mehr oder weniger systematisch genutzt werden. Dies gilt etwa für die räumliche Hervorhebung einzelner Lexeme oder Lexemgruppen in einem Text durch einen größeren Schriftsatz, um auf diese Weise deren inhaltliche Bedeutsamkeit zu signalisieren bzw. zu konstituieren. In diesen Fällen haben wir es mit *informationsbezogenen* bzw. *epistemischen Raumordnungen* zu tun: Inhaltlich besonders Relevantes kommt in größeren Schriftzeichen daher.² Barocke Buchtitel bieten – und dies gilt auch für das Titelblatt der *Kort Beskrifning* – in dieser Hinsicht besonders differenzierte Beispiele. Doch auch mit Blick auf die Gegenwart sind uns diese Form der informationsbezogenen Raumsemiotik bzw. die entsprechenden Seh- und Deutungsgewohnheiten völlig vertraut.

Status und Größe

In der Ständegesellschaft der frühen Neuzeit stehen unterschiedliche Buchstaben- bzw. Schriftgrößen zudem im Dienste einer komplexen ‘personenbezogenen Status- bzw. Machtsemiotik’, die vor allem gegenüber hohen Adelspersonen, aber auch sonstigen Personen von hohem sozialem Status gepflegt wird. Auf einen einfachen Nenner gebracht heißt dies: Je bedeutsamer die Person, um die es geht, desto größer die Schriftzeichen der sprachlichen Elemente, mit denen sie benannt oder angesprochen wird.

² Auf die grammatische Semiotik von Groß- und Kleinschreibung bzw. auf die mögliche semantische Nutzung der Majuskel, sofern sie etwa systematisch zur Kennzeichnung bestimmter Wortfelder, also etwa der Tages- und Monatsnamen im Englischen, genutzt wird, gehe ich hier aus Platzgründen nicht ein.

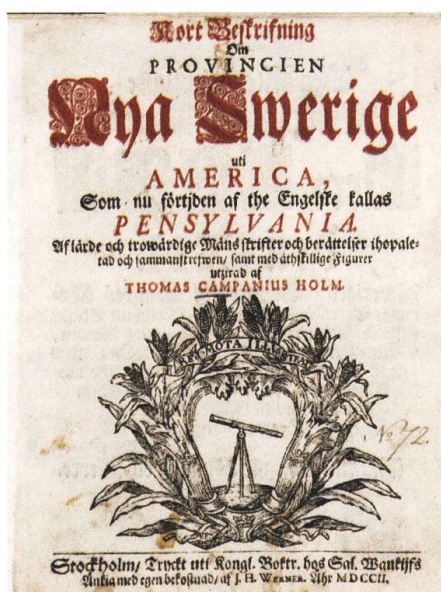


Abbildung 3: Schmucktitel Kort Beskrifning [...]

Auch Thomas Campanius Holm nutzt diese semiotische Praktik in der Widmung seiner *Kort Beskrifning* an Carl XII. Augenfällig wird dies bereits auf dem Vorsatzblatt zum eigentlichen Widmungsschreiben (Abb. 3) und hier vor allem in den ersten vier Zeilen der Adressierung des Königs, welche mit der Nennung aller seiner Titel insgesamt beinahe das gesamte Blatt umfasst. Ausgehend von dem im Verhältnis zum späteren Fließtext bereits recht groß gesetzten schmückenden Adjektiv in der ersten Zeile, das die soziale Größe des Königs semantisch durch das gewählte Lexem (*stormächtigst*) als auch morphologisch durch den Superlativ sprachlich zum Ausdruck bringt³, nehmen die Schriftzeichen bei den Titeln *Konung* und *Herre* in der zweiten Zeile an Größe zu, werden beim *Herrn* in der dritten Zeile nochmals ausladender und erreichen beim Eigennamen des Königs in der Kombination von Majuskeln⁴, großen Schrifttypen und ausladendem Rankendekor den Kulminationspunkt ihrer räumlichen Ausdehnung, um schließlich in der Auflistung der weiteren Titel des Königs in einen kleineren Schrifttyp überzugehen.

Die diese Adressierung abschließende direkte Anrede des Königs erfolgt – nach einem kleinen Absatz – wiederum in größerer Schrift.

Auch im eigentlichen Widmungsschreiben, das auf dieses Vorsatzblatt folgt, spielt die statusbezogene Raumsemiotik eine wichtige Rolle: Sowohl die erste Zeile der Adressierung des Königs als *Stormächtigster Konung* (Abb. 4) als auch die erste

³ Der Superlativ ist mit Bezug auf den Königstitel obligatorisch, wie zeitgenössische Titular-Ratgeber und Briefsteller einhellig festhalten – vgl. exemplarisch Bohse, 1690: 27-30.

⁴ Die respektsemiotisch intendierte Majuskel-Schreibung von Herrschernamen oder Titeln hat ihre Parallele in der ebenfalls frühmodernen Majuskel-Schreibung der Gottesbezeichnung – GOTT oder Gott, wobei sich gerade die letzte Schreibweise mit zwei Majuskeln und folgender Kleinschreibung nur im religiösen Kontext findet und damit 'Alleinstellungscharakter' hat.

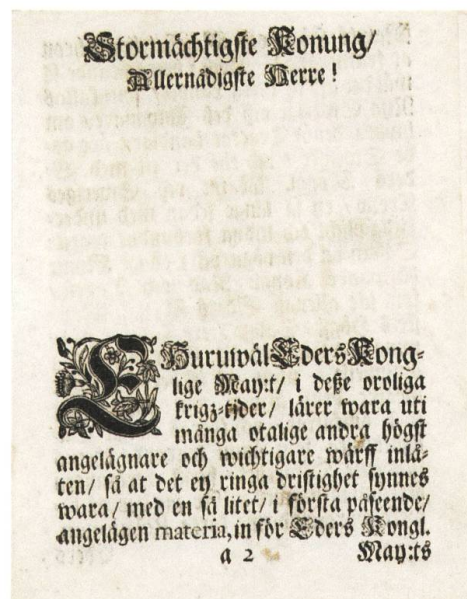


Abbildung 4: Anfang des Widmungstextes in Kort Beskrifning [...]

Zeile des Widmungstextes, in welcher der König nochmals angesprochen wird, sind in der Schriftgröße vom umgebenden Text abgesetzt. Der Widmungstext wird zudem von einer Schmuckinitiale eröffnet, und auch alle sich im Folgenden direkt auf den König beziehenden Nomina und Pronomina weisen ausgezierte Majuskeln auf. Wenn Hartmut Stöckl in seinen schrifttheoretischen Überlegungen die typographische Gestaltung von Schrift als deren "Gewand und Körper" (Stöckl, 2004) bezeichnet, so trifft diese Metapher die auf Schriftgröße und -schmuck abhebende barocke Respektssemiotik in besonderer Weise: Die mittelalterliche Auffassung vom auratischen Charakters des königlichen Körpers, die in der frühen Neuzeit in höfischen Körperpraktiken noch lange nachwirkt (Linke, 2004), scheint in der räumlichen Ausladung der den König nennenden sprachlichen Ausdrücke noch einen späten Nachhall zu finden, ebenso wie deren graphische Auszierung sich auf die Pracht höfischer Galabekleidung sowie auf die Repräsentationsumgebung des königlichen Körpers in Form von königlichem Sitz, Podest, Baldachin und Paradebett beziehen lässt.

Schließlich macht die typographische Gestaltung des Abschlusses der Widmung (Abb. 5) deutlich, dass Schriftgröße nicht nur für die schriftbildliche Re-Präsentation der 'absoluten' sozialen Größe des Königs eingesetzt werden kann, sondern darüber hinaus auch relational, d.h. zur raummetaphorischen Darstellung des Statusgefälles zwischen zueinander in Beziehung gesetzten Personen. So stellt die im Schrifttyp sehr klein gehaltene Beziehungs- bzw. Selbstcharakterisierung des Verfassers am Ende des Widmungsschreibens im Verhältnis zur im Text unmittelbar vorausgehenden, typographisch groß gefassten Anrede des Königs sowohl semantisch (als *allerunderdänigster und troywärdigster Tjänare*) als auch typographisch eine Selbstverkleinerung dar. Dass der nachstehende Eigenname des Verfassers dann wieder

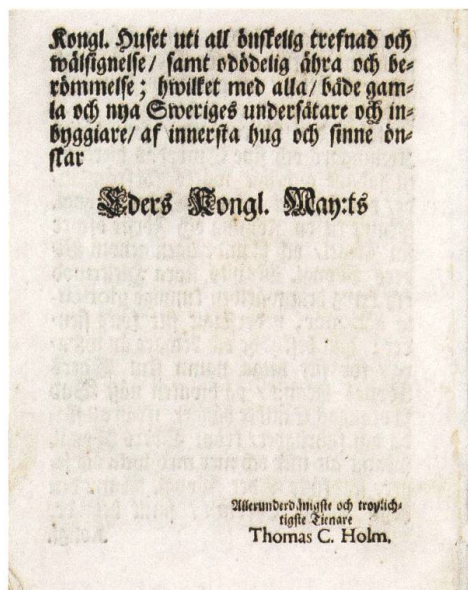


Abbildung 5: Schluss des Widmungstextes in Kort Beskrifning [...]

etwas größer gefasst ist – ohne jedoch im Entferntesten die absolute Größe der Bezeichnung des Königs in dessen Adressierung oder Anrede zu erreichen –, lässt sich als raumsemiotischer Hinweis darauf lesen, dass der Verfasser sich selbst nicht ganz so ‘klein’ einschätzt, wie dies die seinem Namen vorangesetzte Submissionsfloskel im Sinne einer Höflichkeitsgeste insinuiert.

Respektstopographien

Die Re-Präsentation des königlichen Ranges im Medium der Schrift bzw. ihrer räumlichen Dimensionen ist allerdings nicht auf die Sozialesemiotik von absoluten wie relativen Schriftgrößen beschränkt, sondern wird darüber hinaus über Leer-räume hergestellt, insofern der Raum auf dem Papier für die Wahrung von Respektsdistanzen genutzt wird. Das Holm’sche Widmungsschreiben folgt hier ganz den Regeln, wie sie sich in zeitgenössischen Briefstellern und Umgangslehren für den schriftlichen Kontakt mit Hochgestellten finden lassen, wie etwa in Julius Bernhard von Rohrs *Einleitung zur Ceremoniel-Wissenschaft der Privat-Personen*, wo es heißt:

Nach dem Titul, mit dem man den andern in seinem Briefe anredet, muß man einen ziemlichen Raum lassen, bevor man den Brief anfängt; je höher die Person, an die man schreibet, je grössern Raum muß man auch lassen, und den Brief gantz unten anfangen, jedoch muß ebenfalls einige Proportion auch hierbey in Acht genommen werden. (Rohr, 1990/1728: 339)

Zweifellos hat Thomas Campanius Holm “einige Proportion [...] in Acht genommen”, indem er seinen Widmungsbrief nicht “gantz unten” hat anfangen lassen – es gibt aber durchaus andere Beispiele solcher Widmungsschreiben, in denen tatsäch-

lich erst auf den letzten Zeilen der Buchseite mit dem eigentlichen Widmungstext begonnen wird.

Am Ende des Schreibens (Abb. 5) erfolgt dann spiegelbildlich nochmals dasselbe Raumzeremoniell: Nach einer das Schreiben abschließenden nochmaligen Anrede des Königs verbleibt das Blatt zunächst leer und erst auf den letzten drei Zeilen erscheint in der unteren rechten Ecke die Abschlussformel und Namensnennung des Verfassers, der damit semantisch und typographisch sich verbeugend den Raum des Papiers verlässt.

Schließlich und endlich findet sich neben der Respekttopographie der Distanzen und Freiräume als weiteres Element barocker Schriftsemiotik die achsensymmetrische Zentrierung, die ebenfalls ständisch markiert ist: So ist die Anrede des Königs sowohl zu Beginn (Abb. 4) als auch am Schluss des Holm'schen Widmungsschreibens (Abb. 5) zentriert in die Mitte der jeweiligen Zeile gesetzt, wogegen die Submissionsformel sowie die Namenszeichnung des Verfassers dezentriert an den rechten Seitenrand gerückt sind.

Diese respektsemiotischen Nutzungen des Raumes auf dem Papier sind uns heute weitgehend fremd. Der, wenn auch kleine, Abstand, der auch gegenwärtig noch zwischen brieflicher Anrede und Brieftext sowie zwischen Brieftext und abschließender Namenszeichnung üblich ist, wird wohl selten bewusst als ehrerbietende Geste wahrgenommen. Er stellt sich unserem Auge eher als ästhetisches Moment oder dann – funktional verstanden – als eine textgliedernde Maßnahme dar, welche die kontaktbezogenen Textelemente der An- und Abrede vom informationsbezogenen Hauptteil des Textes abhebt.

Schriftzeremoniell und Körperzeremoniell

Wie bereits angedeutet, lassen sich ständische SchriftRaumOrdnungen, wie sie im 17. und 18. Jahrhundert bei der Adressierung bzw. Anrede des Herrschers sowie im Falle von dessen Benennung in Text und Schrift exemplarisch deutlich werden, als Transpositionen eines Raumzeremoniells in die "skripturale Existenz" (Krämer, 2003: 166) der Schrift lesen, das auch den körperlichen Umgang mit dem Herrscher bzw. allgemein mit höhergestellten Personen bestimmt (Linke, 2004; Beetz, 1990). Sei dies die Achsensymmetrie, welche auch die Sitz- und Stehordnungen bei Mahlzeiten wie bei Empfängen und Hoffesten bestimmt, sei dies die mit dem Rang des Gegenübers korrelierende Tiefe der Reverenz bzw. Verbeugung, welche in der schriftlichen Verkleinerung jedes nicht mit dem Adressaten gleichrangigen Unterzeichnenden ihren skripturalen Ausdruck findet, seien dies die Körperdistanzen, die gegenüber Höhergestellten einzuhalten sind oder die Freiräume, welche die Raumarchitektur von Palästen und Herrenhäusern prägen.

Es ist naheliegend, dass mit dem Erstarken der Bürgergesellschaft und der zunehmenden kulturellen Dominanz bürgerlicher Werte im späteren 18. sowie im 19. Jahrhundert die Raumsemiotik der Ständegesellschaft einerseits verblasst und andererseits auch programmatisch abgelehnt wird (Linke, 1996). Dieser Prozess

verläuft allerdings nicht einfach linear, sondern schließt Verschiebungen und Umdeutungen von Respektpraktiken – körperlichen wie auch solchen auf Papier – ein. So hat Klaas-Hinrich Ehlers für die zweite Hälfte des 19. und das beginnende 20. Jahrhundert gezeigt, dass die Respektsemiotik im “Raumverhalten auf dem Papier” (2004) zwar einerseits noch bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts nachwirkt und auch nach wie vor als solche gelesen, dabei zum Teil aber auch ‘verschoben’ wird. Im 19. Jahrhundert ist es neben dem Abstand zwischen Anrede und Brieftext nun vor allem der linke Papierrand, durch dessen Breite wir “eine größere oder geringere Hochachtung ausdrücken” (Kiesewetter, 1865: 31, zit. nach Ehlers, 2004: 6) und der damit zum neuen – dezentrierten – “Respect-Platz”⁵ erhoben wird. Schon zur Mitte des 20. Jahrhunderts hin verliert jedoch, wie Ehlers konstatiert, “die komplexe Raumikonographie des Briefes [...] rasch und durchgreifend ihre Bedeutung” (Ehlers, 2004: 24). Im Selbstverständnis einer sich grundsätzlich als egalitär verstehenden Kommunikationsgemeinschaft haben submissive Praktiken auch im Medium der Schrift keinen Ort mehr.

Lediglich in der Großschreibung der Anredepronomen ‘Sie’ und ‘Du’ erhält sich bis ins 21. Jahrhundert eine Schwundstufe skripturaler Respektsemiotik. Dass allerdings nach ‘neuer’ Rechtschreibung nur mehr noch das ‘Sie’ großgeschrieben werden *muss*, während das ‘Du’ lediglich großgeschrieben werden *kann*, mag ein weiterer Hinweis darauf sein, dass die Topographie und Typographie von Schrift und Text ihren Status- und Respektbezug definitiv verloren hat. Neuere linguistische Arbeiten, welche sich mit der sprachtheoretisch lange vernachlässigten Multimodalität von Sprache auch in ihrer geschriebenen Form befassen und “graphische Variation” dabei durchaus als “soziale Praxis” verstehen (grundlegend etwa Spitzmüller, 2013; Stöckl, 2004), machen einerseits mehr als deutlich, dass Typographie und Textdesign insofern zur Sprache bzw. zu deren Erforschung gehören, als sie nie bedeutungsneutral sind und entsprechend in vielfältiger Weise kommunikativ wirksam sind und auch strategisch so genutzt werden können und auch genutzt werden. Doch auch in diesen Arbeiten wird deutlich: Semiotik des Respekts kommt im Kanon gegenwärtig relevanter Funktionen von Skripturalität nicht (mehr) vor.

Literatur

Quellen

Talander [d.i. Bohse, August]. 1690. Der allzeit fertige Brieffsteller / Oder Ausführliche Anleitung / wie so wohl an hohe Standes=Personen / als an Cavalliere / Patronen / gute Freunde / Kauffleute und auch an Frauenzimmer / ein geschickter Brieff zu machen und zu beantworten. Alles mit gnugsamen Dispositionen und mehr als vierhundert ausgearbeiteten Briefen / wie auch einem kurtzen Frantzösisch=Teutsch=und Italienischen Titular=Buch / denen / so ein gutes Concept verfertigen zu lernen begierig sind / zu sonder-

⁵ So der Ausdruck in einem zeitgenössischen Briefsteller (Rammler, 1876:55), den Ehlers zitiert (Ehlers, 2004: 6).

- baren Nutzen, an das Licht gegeben Von Talandern. Franckfurt und Leipzig / Johann Theodor. Boetio, Buchhändlern in Dreßden.
- Kiesewetter, I. 1865. *Neuer praktischer Universal-Briefseller für das geschäftliche und gesellige Leben. Ein Formular- und Muster-Buch zur Abfassung aller Gattungen von Briefen, Eingaben [...]. Mit genauen Regeln über Briefstyl überhaupt und jede einzelne Briefgattung [...] und einer vollständigen Zusammenstellung aller üblichen Titulaturen. [...]* 17. verb. und verm. Aufl. (Glogau: Carl Fleming).
- Kort Beskrifning Om Provincien Nya Swerige uti America, Som nu förtjden af the Engelske kallas Pennsylvania. Af lärde och trowärdige Mäns Skrifter och berättelser ihopaletad och sammanskrefwen / samt med åthskillige Figurer utzirad af Thomas Campanius Holm. Stockholm / Tryckt uti Kongl. Boktr. hos Sal. Wankijfs Änka med egen bekostnad / af J. H. Werner. Åhr M D C C II.
- Rammler, Otto Friedrich 1876: *Deutscher Reichs-Universal-Briefsteller oder Musterbuch zur Abfassung aller in den allgemeinen und freundschaftlichen Lebensverhältnissen sowie im Geschäftsleben vorkommenden Briefe, Documente und Aufsätze. Ein Hand- und Hilfsbuch für Personen jeden Standes [...]*. 46. Umgearbeit. u. stark verm. Aufl. von H. Th. Traut. Leipzig: Otto Wigand.
- Rohr, Julius Bernhard von. 1990/1728: *Einleitung zur Ceremoniel-Wissenschaft der Privat-Personen*. Herausgegeben und kommentiert von Gotthardt Frühsorge (Leipzig: Edition Leipzig).

Sekundärliteratur

- Beetz, Manfred. 1990. *Frühmoderne Höflichkeit. Komplimentierkunst und Gesellschaftsrituale im altdeutschen Sprachraum* (Stuttgart: Metzler).
- Ehlers, Klaas-Hinrich. 2004. "Raumverhalten auf dem Papier. Der Untergang eines komplexen Zeichensystems dargestellt an Briefstellern des 19. und 20. Jahrhunderts", *Zeitschrift für Germanistische Linguistik*, 32: 1-31.
- Grube, Gernot/Kogge, Werner. 2005. "Zur Einleitung: Was ist Schrift?", in *Schrift. Kulturtechnik zwischen Auge, Hand und Maschine*, hg. Gernot Grube, Werner Kogge und Sybille Krämer (München: Fink), S. 9-22.
- Krämer, Sybille. 2003. "Schriftbildlichkeit oder: Über eine (fast) vergessene Deimantion der Schrift", in: *Bild – Schrift – Zahl*, hg. Sybille Krämer und Horst Bredekamp (München: Fink), S. 157-176.
- Linke, Angelika. 1996. "Höflichkeit und soziale Selbstdarstellung: Höflichkeitskonzepte in Anstandsbüchern des 18. und 19. Jahrhunderts", *OBST (Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie)*, 52: 70-104.
- Linke, Angelika. 2004. "Das Unbeschreibliche. Zur Sozialesemiotik adeligen Körperverhaltens im 18. und 19. Jahrhundert" in *Adel und Moderne. Deutschland im europäischen Vergleich im 19. und 20. Jahrhundert*, hg. Eckart Conze und Monika Wienfort (Köln: Böhlau), S. 247-268.
- Spitzmüller, Jürgen. 2013. *Graphische Variation als soziale Praxis. Eine soziolinguistische Theorie skripturaler 'Sichtbarkeit'* (Berlin/Boston: De Gruyter).
- Stöckl, Hartmut. 2004. "Typographie: Gewand und Körper des Textes – Linguistische Überlegungen zu typographischer Gestaltung", *Zeitschrift für Angewandte Linguistik*, 41: 5-48.